

Der weite Weg zu höherer Bildung

Bevor im Jahr 1995 das Oberstufenzentrum Degenau eingeweiht werden konnte, war das Bildungsangebot in unserer Gemeinde sehr beschränkt. In den Schulhäusern von Schwarzenbach und Oberwindal wurden die Kinder von der 1. bis 6. Klasse unterrichtet, in Jonschwil konnte zusätzlich die Realschule besucht werden. Die Sekundarschule hingegen musste in Wil oder Oberuzwil besucht werden.

Gymnasiale Ausbildung

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Schulen konfessionell getrennt. Das galt auch für die Sekundarschule und das Gymnasium. Nach der Aufhebung des Klosters entstand 1808 in den Klostergebäulichkeiten das Gymnasium für katholische Bürger. Von Franz Martin Sutter (1829 – 1887), der in Jonschwil aufgewachsen war und hier dann zuerst als Lehrer, später als Gemeinderatschreiber tätig war, ist bekannt, dass er diese Schule besuchte.

1856 wurde die Kantonsschule am Burggraben wurde gegründet. 8 Jahre später trat ein Gesetz in Kraft, das die gymnasiale Bildung verstaatlichte. Studierende beider Konfessionen sollten zusammen die Schule besuchen, die beiden Konfessionen hatten einen Beitrag an die Schulkosten zu leisten. In den ehemaligen Klosträumlichkeiten wurde ein Internat für Kantonsschüler und Seminaristen eingerichtet sowie eine Sekundarschule, die heutige Flade. Diese staatliche Einmischung in die Bildung passte unseren Pfarrherren nicht. Darum wurden in der Folge die meisten jungen Herren – dass Mädchen eine höhere Bildung brauchen könnten, daran dachte damals kaum jemand – in katholische Internate geschickt, nach Einsiedeln, Sarnen, Appenzell oder Gossau. Dies bewirkte, dass in der Jonschwiler Pfarrkirche aussergewöhnlich viele Primizen gefeiert werden konnten. Es erfüllte die Familien mit Stolz, wenn aus ihrem Kreis ein Priester hervorging.

Dies änderte sich erst in den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Der ÖV-Anschluss wurde verbessert, so dass St. Gallen leichter zu erreichen war. Und als 2003 die Kantonsschule Wil entstand, hatten die Jonschwiler eine höhere Bildungsanstalt quasi vor der Haustüre.

Sekundarschule

Im 19. Jahrhundert betrug die Schulpflicht lediglich sechs Jahre. Wer eine höhere Bildung wollte, und dazu zählte damals bereits die heutige Sekundarschule, hatte einen beachtlichen Weg zurückzulegen. 1837 schrieb der Präsident der Donnerstagsgesellschaft Flawil an den hiesigen Schulrat:

Den Mangel einer höhern Bildungsanstalt in unserm Bezirk sehr fühlend und bestens überzeugt, dass die Errichtung einer solchen, den Eltern erwünscht, besonders aber für die Kinder sehr nützlich sein müsste, hat eine Gesellschaft von Flaweil und Oberutzweil zu einer Zeit beschlossen, in Mitte der beiden Ortschaften eine Realschule zu gründen. Sie hat jenen Beschluss verwirklicht, eine solche Lehranstalt errichtet und ins Städeli verlegt, wo ein nützlich, geräumiges, freundliches Schullokal zu diesem Zwecke erbaut ist. Diejenigen Eltern und Vormünder, welche ihren



Altes Schulhaus im Städeli

Kindern um ein sehr billiges Schulgeld eine Höhere Bildung geben, und sie daher in diese Anstalt schicken wollen, sind freundlichst eingeladen, sich bei Herrn Ammann Baumann in Fla-weil anzumelden.

Ob Jonschwiler zu Fuss den weiten Weg über Bichwil bis ins Städeli auf sich genommen haben, lässt sich nicht schlüssig beantworten. Aber in späteren Jahren, als Oberuzwil eine eigene Sekundarschule bekam, radelten Generationen von Jonschwilern – und später auch Jonschwilerinnen – dem Weiher entlang zum dortigen Unterricht. Von Schwarzenbach aus ging's eher nach Wil. Beide Schulorte waren vorerst für die Eltern nicht kostenlos, was doch dem einen oder anderen talentierten Schüler aus finanziellen Gründen den Sekundarschulbesuch verhinderte. 1925 verlangte die Realschule Wil 150 Franken, wovon nur die Hälfte durch die Gemeinde bezahlt wurde. Oberuzwil stellte 1949 Fr. 150 in Rechnung, wozu die Eltern 50 Franken beizusteuern hatten. Johannes Engeler schrieb in seinen Lebenserinnerungen über seine Sekundarschuljahre in Oberuzwil (1942 – 1944):

Für mich begann der Ernst der Sekundarschulzeit. Da war es vorbei mit der Zahl Eins im Zeugnis. Die Schule am oberen Ende der steilen Morgenstrasse war weit herum als hart und streng bekannt. Einerseits war ein gewisser Stolz angebracht, andererseits ächzte man unter den Aufgaben.

Die drei Lehrer hätten unterschiedlicher nicht sein können. Lehrer Trösch amtierte zugleich als Rektor. Er war verantwortlich für die naturwissenschaftlichen Fächer. Streng gläubig und katholisch, warf er stets ein scharfes Auge auf den Pausenplatz, um sicher zu gehen, dass absolute Geschlechtertrennung befolgt wurde.

Lehrer Baumann unterrichtete uns in Deutsch, Französisch, Turnen und Gesang. Vorzeitig waren wir von den «Vorfahren» gewarnt worden, ja nie «Buumä» zu sagen, denn das hätte sofort «Vorzugsbehandlung» nach sich gezogen.

Gut, gab es noch den originellen, eher lockeren Lehrer Frei. Seine Sprache verriet ihn als Rheintaler. Schon seine Nicknamen «Tschäss» oder «Panus» sprachen für seine Beliebtheit. Bei ihm konnte und durfte man durchatmen.

Der Chronist erinnert sich noch an den ersten Schultag in der 5. Klasse im Frühling 1965. Lehrer Sieber fragte als erstes: «Wer von euch will in die Sekundarschule?» Fast alle Hände gingen nach oben. Siebers Blick ging über die Klasse hinweg, dann zeigte er der Reihe nach auf die Aspiranten: «Du, ja vielleicht.» - «Du, ja, das sollte reichen.» - «Du? Das kannst du gleich vergessen! Für dich bezahlt die Schule nicht 800 Franken im Jahr nach Oberuzwil.» Und so arbeitete er sich durch die Neuankömmlinge, Motivation und Demotivation am ersten Schultag, ohne seine Schäfchen zu kennen. Da war wohl mal bei dem einen oder andern ein älteres Geschwister gewesen, welches nicht ganz nach seinem Gusto gewesen war. In der 6. Klasse war noch die Aufnahmeprüfung zu bestehen, wobei diejenigen, die von Lehrer Sieber schon vorverurteilt waren, meist gar nicht antraten...

1995 erhielt die Gemeinde endlich ihr eigenes Oberstufenschulhaus, in welchem die Jonschwiler und Schwarzenbacher Schülerschaft gemeinsam unterrichtet wurden. Dadurch sind auch die beiden Dörfer – welche sich oft gegenseitig bekriegten – viel näher zusammengedrückt.



Oberstufenzentrum Degenau